

Nina Berend

Zur Dynamik von Sprachveränderungsprozessen in gesellschaftlichen Umbruchssituationen

Ab 1995 wurde am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim ein Projekt zur Untersuchung der sprachlichen Integration von Aussiedlern in Deutschland durchgeführt. Dieses Projekt war Teil eines gemeinsamen Forschungsunternehmens des Instituts, das sich mit den Sprachveränderungsprozessen bei Aussiedlern in der wichtigen Umbruchssituation – der Umsiedlung nach Deutschland und Integration in Deutschland – befasste. Das Forschungsprojekt umfasste drei verschiedene Untersuchungsschwerpunkte (vgl. die Beiträge von Katharina Meng und Ulrich Reitemeier in diesem Band). Der Gegenstand der hier vorgestellten Teiluntersuchung war die sprachliche Entwicklung der russlanddeutschen Dialekte in Deutschland und der Sprachveränderungsprozess der Aussiedlersprachen während der Integrationszeit (vgl. Berend 1998).

Im Folgenden werden die Konzeption und die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung zusammenfassend dargestellt. Im ersten Abschnitt werden zunächst die Ziele und Aufgaben der Untersuchung vorgestellt. Abschnitt 2 ist der Darstellung des methodischen Vorgehens und der Beschreibung des Studienaufbaus und der Untersuchungsgruppen gewidmet. Im Abschnitt 3 werden dann einzelne Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt. Schließlich werden dann am Ende des Beitrags (Abschnitt 4) die möglichen Konsequenzen für den Sprachunterricht für Aussiedler thematisiert, die sich aus den Ergebnissen der Untersuchung ableiten lassen.

1. Ziele und Aufgaben der Untersuchung

Ziel des Projekts war die Untersuchung und Beschreibung des sprachlichen Verhaltens der russlanddeutschen Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland in den ersten Jahren nach der Einwanderung. Erforscht werden sollten allgemeine soziolinguistische Aspekte wie die deutsche (hochdeutsche und dialektale) Sprachkompetenz der Aussiedler, ihr Sprachverhalten und ihre Spracheinstellungen. Durch die Migrationssituation der Russland-

deutschen stellen sich Veränderungen in komplexer Weise dar, und zwar in entwicklungsdynamischer und kontaktlinguistischer Hinsicht. Das Untersuchungsinteresse der Studie konzentrierte sich daher auf die Veränderungsprozesse, die in der Integrationszeit stattfinden. Angesichts der spezifischen Konstellation ging es in der Untersuchung nicht um die Sprachkompetenz der Aussiedler als solche (allgemein), sondern um deren entwicklungsdynamische Dimensionen (Ab- oder Zunahme der Sprachkompetenz). Untersuchungsgegenstand waren Veränderungen des Sprachverhaltens und Entwicklungen bzw. Veränderungen der Sprachattitüden oder Spracheinstellungen in der neuen sprachlichen Umgebung. Die Untersuchung bezog sich auf eine bestimmte Gruppe von russlanddeutschen Aussiedlern, die zum Zeitpunkt des Beginns der Studie in die Bundesrepublik einreiste. Ausgewählt wurde eine Gruppe von Dialektsprechern, d.h. von solchen russlanddeutschen Sprechern, die bei der Einreise in die Bundesrepublik noch über dialektale Deutschkompetenz, d.h. über Kenntnisse eines russlanddeutschen Dialekts verfügten.

Im Zentrum der Studie standen kontaktlinguistische Fragestellungen wie Standard/Substandard-Beziehungen und russisch-deutsche Sprachkontakte unter den spezifischen Bedingungen der russlanddeutschen Sprachsituation in Deutschland. Als Erstes sollte festgestellt werden, wie sich eine dialektale Varietät (*low variety*) unter Kontaktbedingungen mit der überdachenden Standardvarietät (*high variety*) verändert. Es wurde diesbezüglich die Hypothese der Verhochdeutschung des Russlanddeutschen aufgestellt. Unter Verhochdeutschung wird Folgendes verstanden: eine dialektale Varietät steht unter dem Einfluss der hochdeutschen bzw. standarddeutschen Varietät der neuen sprachlichen Umgebung und nimmt dadurch Merkmale des Hochdeutschen an, verändert sich auf allen Ebenen in Richtung Hochdeutsch und passt sich dem Hochdeutschen auf allen Sprachebenen an.

Als nächste Fragestellung wurde – ebenfalls unter varietätenlinguistischen Gesichtspunkten – untersucht, wie sich der mitgebrachte russlanddeutsche Dialekt unter dem Einfluss der umgebenden Regionalvarietäten des Deutschen verändert. Kontaktsprachen für das Russlanddeutsche und Russische waren hier Varietäten, die regional der hochdeutschen Sprache gegenüberstehen und die als gesprochene Alltagsvarietäten gelten können (wie z.B. Ruhrdeutsch, Pfälzisch, Berlinisch oder Saarländisch u.a.). In meiner Unter-

suchung wurde das Saarländische als Umgebungssprache untersucht. Mit dieser regionalen Sprachvarietät des Deutschen kam die untersuchte Aussiedlergruppe von ihrem ersten Aufenthaltstag an in Berührung.

Aus kontaktlinguistischer Sicht wurde die Frage untersucht, wie sich die russischsprachige Kompetenz der Aussiedler in Deutschland in der Integrationsphase verändert. Das Russische ist zwar in den meisten Fällen nicht die „Muttersprache“ der Untersuchten, d.h., nicht die Erstsprache, es ist aber in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die dominante Sprache (abgesehen von der älteren Generation). Wie verändert sich der Sprachgebrauch des Russischen in Deutschland und welche konkreten kontaktlinguistischen Einflüsse des Russischen lassen zum Beispiel die Aussiedler als Russlanddeutsche erkennen?

Betrachtet man das sprachliche Repertoire der Aussiedler zu Beginn der Integrationszeit, so wird deutlich, dass hier alles andere als eine einfache soziolinguistische Konstellation vorlag. Auf diese verschiedenen, im Kontakt stehenden oder in Kontakt gekommenen Varietäten und Sprachen und deren Veränderungsrichtungen war das Erkenntnisinteresse dieser Studie gerichtet, und zwar unter Koppelung soziolinguistischer und linguistischer Gesichtspunkte. Die interagierenden Varietäten waren somit erstens der aus dem Herkunftsland mitgebrachte russlanddeutsche Dialekt als Erstsprache. Hier handelte es sich bei verschiedenen Sprechern um verschiedene Dialekttypen. In Russland vertreten sind: Niederdeutsch, Bairisch, Schwäbisch, Pfälzisch, Hessisch, Wolhyniendeutsch.¹ Die andere Sprachvarietät des russlanddeutschen Repertoires ist das Russische als die zweite und die aus dem Herkunftsland mitgebrachte dominante Sprache. Zu diesen eigenen Varietäten kommen in der neuen Sprachumgebung noch das Deutsche in seiner öffentlichen oder formellen Form, also das Standarddeutsche (oder Hochdeutsche) hinzu. Diese Varietät ist – wie sich gezeigt hat – die neue Zielvarietät der russlanddeutschen Aussiedler. Neben der Zielvarietät existiert im

¹ Über die verschiedenen Dialekttypen in Russland vgl. Jedig (1986). Wie genau sich die verschiedenen Typen bei der Integration in der Vergangenheit verhalten haben, ist bis heute nicht untersucht und nicht bekannt. Dafür wäre eine vergleichende Untersuchung mit verschiedenen Dialektvarietäten nötig.

deutschen Sprachbereich noch eine Substandardvarietät, die zwar zu Beginn eine weniger bedeutende, mit der Zeit aber eine immer größere Rolle im Sprachrepertoire der Russlanddeutschen spielte.

Diese hier aufgezählten Varietäten sind die Kommunikationsbestandteile zu Beginn des Aufenthalts in Deutschland und bilden das untersuchte Repertoire der russlanddeutschen Sprecher in der Integrationszeit. Die hierauf bezogenen Fragestellungen der Untersuchung lauteten:

- Welchen strukturellen Veränderungen unterliegt das mitgebrachte Deutsch?
- Welche Rolle spielt das Russische in der Aussiedlerkommunikation und in welche Richtungen gehen die Veränderungen?
- Welche Form des Standarddeutschen (bzw. Hochdeutschen) nimmt Einfluss auf den Anpassungsprozess und in welcher Intensität?
- Sind regionalsprachliche Varietäten des Deutschen relevant für die Aussiedlerkommunikation und welche Rolle spielen sie?
- Wie lassen sich diese verschiedenartigen und zahlreichen Sprachveränderungen mit den soziolinguistischen Ergebnissen (z.B. Attitüden der Sprecher) vereinbaren?

2. Anmerkungen zur Datenerhebung und zum Aufbau der Studie

Die Untersuchung wurde im Bundesland Saarland durchgeführt. Für diese Gegend in Deutschland habe ich mich aus verschiedenen Gründen entschieden. Nicht zuletzt war es die Tatsache, dass dort ein Teil der mir aus Russland bekannten Russlanddeutschen lebte, unter anderem auch einige meiner früheren Probanden, deren Sprachgebrauch ich bereits in der Herkunftsregion im Rahmen eines Forschungsprojekts untersucht habe.² Die Erhebung für den soziolinguistischen Teil bestand aus einer Fragebogenbefragung und aus mündlichen Interviews; die Erhebungsinstrumente waren die von mir entwickelten Fragebögen und ein Interviewleitfaden. Die Fragebogendaten waren für eine statistisch-quantitative Aufbereitung vorgesehen; die Interviews sollten inhaltlich ausgewertet und im Rahmen der interpretativen Soziolin-

² Vgl. Berend/Jedig (1991).

guistik analysiert werden. Alle Befragungen und Interviews wurden von mir persönlich durchgeführt, in der Regel mit nur einem anwesenden Informanten. Die Fragebogenbefragungen sowie die Interviews sind auf Tonband aufgenommen worden und lagen in verschriftlichter Form für die Analyse vor.³ Einen besonders schwierigen Teil der Erhebung der soziolinguistischen Daten bildete das Erhebungsinstrument Attitüdentest, das die Messung von Spracheinstellungen erlaubt. Dieser Test wurde nach der Methode der „Likert-Skala“ durchgeführt und erforderte zur Durchführung sowohl meinerseits als auch seitens der Informanten große Anstrengungen (ausführlicher dazu Berend 1998, S. 44 ff.).

Für den im engeren Sinn sprachlichen Teil wurden Daten in Form von Sprachaufnahmen erhoben. Die Aufnahmen wurden nach zwei Kriterien durchgeführt: Erstens nach Zeitphasen (longitudinal), zweitens nach Situationen. Bei dem ersten Kriterium ging es um die Erhebung von Sprachdaten in regelmäßig aufeinander folgenden Phasen. Kurz nach der Einreise der Sprecher/innen erfolgte die Basisaufnahme, in Form eines sprachbiografischen Tiefeninterviews. Danach wurden einzelne Erhebungsphasen im Abstand von einem Jahr durchgeführt. Das zweite Datenerhebungskriterium war die kontrollierte Differenzierung des Sprachgebrauchs einzelner Sprecher nach Situationen. Dazu habe ich die Möglichkeiten des Wechsels des Interviewpartners genutzt und somit den situativen Sprachgebrauchswechsel initiiert. So wurden mit jedem Sprecher drei verschiedene Interviews geführt, und zwar in verschiedenen Räumen, zu verschiedenen Zeitpunkten und mit verschiedenen Gesprächspartnern, wie in folgender Tabelle dargestellt:

Interview 1	Interview 2: informell	Interview 3: formell
Basisaufnahme (Dialekterhebung)	Regionalsprachgebrauch	Hochdeutschgebrauch
Phase I (ingroup)	Phase I (outgroup 1)	Phase I (outgroup 2)
Phase II (ingroup)	Phase II (outgroup 1)	Phase II (outgroup 2)

³ Vgl. Berend (1998, S. 37-38).

Zu den einzelnen Interviewtypen seien hier noch einige Anmerkungen hinzugefügt. Interview 1 wurde von mir als Interviewleiterin durchgeführt und sollte den dialektalen Gebrauch dokumentieren, da es wie auch die Basisaufnahme im entsprechenden Dialekt durchgeführt wurde. Dieses Interview fand immer bei den Informanten zu Hause statt. Es soll die Ingroup-Kommunikation dokumentieren.

Das zweite Interview (bzw. das Gespräch) wurde von einem Gesprächspartner (bzw. Interviewer) geführt, der die saarländische Varietät spricht, also das saarländische umgangssprachliche Deutsch beherrscht (informelle Outgroupkommunikation). Ich war als Exploratorin bei dieser Aufnahme nicht anwesend. Die Aufnahme wurde ausschließlich in der Wohnung der saarländischen Kontaktpersonen durchgeführt. Die saarländischen Sprecher waren gute Bekannte, Nachbarn oder Befreundete der Informanten und wurden von mir für dieses Gespräch entsprechend vorbereitet. Hier wurde die Anpassung des russlanddeutschen Informanten an die regionale Sprechweise vermutet. Es sollte dokumentiert werden, welche regionalen saarländischen Elemente in der Sprache der Russlanddeutschen erscheinen.

Beim dritten Interview ging es um die Dokumentation des Sprachgebrauchs in formellen Situationen (formelle Outgroupkommunikation). Dieses Interview wurde in einer offiziellen Situation im Institut für deutsche Sprache in Mannheim oder am Pfälzischen Wörterbuch in Kaiserslautern geführt. Gesprächsführende waren Professoren oder andere Personen mit ähnlichem Status (wissenschaftliche Mitarbeiter oder Lehrbeauftragte), die von mir ebenfalls in entsprechender Weise für die Durchführung der Interviews vorbereitet wurden. Das offizielle Gesprächsthema waren die Sprachkurse für Russlanddeutsche, die Informanten waren jedoch über das wirkliche Gesprächsziel nicht informiert. Auch bei diesem Interview war ich als Exploratorin nicht anwesend. Natürlich wurde auch in dieser Situation jeder Informant einzeln interviewt. Das interviewähnliche Gespräch in einer offiziellen Situation mit einem unbekanntem Gesprächspartner sollte bewirken, dass die Sprecher die höchstmögliche Sprachschicht des Hochdeutschen verwenden, die ihnen zur Verfügung steht.

Schließlich noch einige allgemeine Anmerkungen zu den Sprechern und zur Untersuchungsregion. Untersucht wurden zwei Sprechergruppen: Erstens die

Befragungsgruppe, zweitens die Sprachgruppe. Die erste Gruppe wurde für die im weiteren Sinne soziolinguistische Befragung gebildet. Sie bestand aus 130 Informanten mit unterschiedlicher geografischer Herkunft, unterschiedlicher Bildung und verschiedenen Alters. Alle Befragten waren russlanddeutsche Bilinguale, mit deutsch-russischer Sprachkompetenz, wobei die als Erstsprache existierende deutsche Komponente immer eine dialektale russlanddeutsche Varietät war (vgl. die oben genannten unterschiedlichen Dialekttypen in Russland). Alle Sprecher besaßen in Ansätzen auch Kenntnisse des Hochdeutschen.⁴ Die Aufenthaltsdauer der Befragten war zu Beginn der Studie nicht länger als ein Jahr.

Mit der zweiten Gruppe der Informanten (Sprachgruppe) wurden zusätzlich zur soziolinguistischen Befragung und Interviews auch Sprachdatenerhebungen in Form von Sprachaufnahmen durchgeführt. Diese bestanden aus sechs Sprecherinnen mittleren Alters, mit ungefähr gleicher bilingualer Kompetenz im Deutschen und Russischen. Relevant war in diesem Fall auch die Übereinstimmung der dialektgeografischen Herkunft, denn auf das Verhalten der einzelnen Dialektmerkmale kam es in der späteren Auswertung an. Es handelte sich hier um einen westmitteldeutschen Dialekt als mitgebrachte Deutschkompetenz (ausführlicher dazu vgl. Berend 1998, S. 72ff.).

3. Ergebnisse der Untersuchung

Im Allgemeinen hat sich die Hypothese der soziolinguistischen Anpassung bestätigt. Es hat sich sehr deutlich gezeigt, dass die Gruppe der untersuchten Russlanddeutschen mehr oder weniger bewusst das Ziel verfolgt, sich sprachlich von der Umgebungsgesellschaft nicht zu unterscheiden bzw. die Unterschiede nach Möglichkeit zu verringern und sich der neuen Gesellschaft sozial und sprachlich anzupassen. Ich hatte angenommen, dass dieses Sprachverhalten eine dauerhafte Sprachgebrauchsmaxime der Russlanddeutschen in allen öffentlich-formellen und auch informellen oder teilweise formellen Outgroup-Situationen ist. In der informellen Ingroup-Kommunika-

⁴ Die Hochdeutschkenntnisse der Befragten variierten in Abhängigkeit von der Bildung, im Durchschnitt in einem Ausmaß, wie die Anfangs- bzw. Grundschule, die Achtklassige- oder die Mittelschule in Russland diese Kompetenz boten (natürlich mit individuellen Abweichungen).

tion, in der kein Anpassungsdruck besteht, bewahren die Russlanddeutsch-Sprecher größtenteils ihre authentischen Sprach- und Kommunikationsregeln. Andererseits wirkt sich hier der allgemeine Anpassungsdruck in Form von bestimmten Abwehrreaktionen aus, und es entstehen Nischen, in denen keine Anpassung stattfindet. Zum Teil übertragen die Russlanddeutschen auch ihre früheren Sprachgebrauchsregeln in die neue Sprachsituation (z.B. das Flüstersyndrom).

3.1 Sprecher- und Spracheinstellungen in der Integrationsphase

a) das Hochdeutsche bzw. das „richtige“ Deutsch

Es stellt sich zunächst die Frage, wie konkret die Russlanddeutschen sich die sprachliche Anpassung vorstellen. Zum Zeitpunkt der Erhebung konnte man das vor allem in der Position zur Aneignung des Hochdeutschen sehen. Das äußerte sich in der Neigung, „richtiges“ Hochdeutsch lernen zu wollen und sprechen zu können. Dieser Wunsch wurde sowohl in Bezug auf sich selbst als auch zum Beispiel in Bezug auf die Erziehung der Kinder geäußert. Das Hochdeutsche bzw. Standarddeutsche wurde also durchweg als Leitvarietät anerkannt und entsprechend positiv bewertet. Es gibt viele mehr oder weniger explizite Belege in den Interviews für die positive Einstellung zum Hochdeutschen. Die Russlanddeutschen erkennen fast ausnahmslos, dass das Hochdeutsche aufgrund seiner zentralen Bedeutung in Verwaltung und Institutionen, aufgrund seiner überregionalen Verwendbarkeit, der Reisemöglichkeiten und eventuellem Wohnungswechsel und aus Gründen des beruflichen Aufstiegs die dominierende Leitvarietät ist.

b) das regionale Deutsch

In Bezug auf das regionale Deutsch (in unserem Fall auf das Saarländische) stellt sich die Situation schon anders dar. Dass es in Deutschland Dialekte gibt, das war den Sprechern zum Zeitpunkt der Einreise noch nicht bewusst, und es kann behauptet werden, dass die Kenntnisnahme der bundesdeutschen Dialekte ein eigenartiges „Kulturschock-Erlebnis“ für die Russlanddeutschen darstellte. Die Bewertung der Regionalsprache als zu lernende Varietät ist ambivalent. Zwar wird erkannt und anerkannt, dass die Regionalsprache für die Kommunikation im näheren sozialen Umfeld z.B. (Nach-

barschaft) einen hohen Wert hat und durchaus von Nutzen sein kann, gleichzeitig aber wird ein defizitärer und fehlerhafter Gebrauch in Bezug auf die regionale Varietät festgestellt. Das regionalsprachliche Deutsch wird also bei weitem für weniger erstrebenswert gehalten als das Hochdeutsche. Hier spielt möglicherweise auch das Vorbild der relativ dialektfreien russischen Standardsprache mit hinein, die als Sprache der zwischennationalen Kommunikation hohes Prestige genoss und deren Autorität als staatliche Sprache in der Sowjetunion unangefochten war.

c) der russlanddeutsche Dialekt

Bezüglich des Russlanddeutschen zeigen die Sprecher bereits negative Einstellungen, vor allem hinsichtlich seiner Verwendbarkeit in der Outgroup-Kommunikation. Diese Verminderung der Rolle des russlanddeutschen Heimatdialekts und seine geringere Bewertung ist nach meiner Einschätzung durch die entstandene zweifache Diglossie in der neuen Situation in Deutschland verursacht. Hier wird unter anderem noch einmal die Differenzierung zwischen Standard- und Substandardvarietäten sehr deutlich. Das im Herkunftsland als Sprache wahrgenommene Russlanddeutsch („Daitsch“) wird nun mit Entschiedenheit in den Substandardbereich mit dem Argument „nicht richtiges Deutsch“ verschoben. Man kann davon ausgehen, dass hier eine integrative Übernahme von Dialekteinstellungen im binnendeutschen Diglossieraum vorliegt, die die russlanddeutschen Sprecher sich nach Muster und Vorbild der einheimischen Regionalsprachesprecher zu Eigen machen. Somit liegt auch hier eine Anpassungstendenz an die Dialekteinstellungen in der Aufnahmeregion vor.

d) das Russische als mitgebrachte Sprache

Bezüglich des Russischen ist zu beachten, dass die von mir untersuchten Informanten bereits ihre Deutschland Erfahrungen gemacht haben und erkennen, dass Russischkenntnisse in der heimischen Bevölkerung nicht vorhanden sind. Aufgrund von sprachlichen Verhältnissen zeigen die Russlanddeutschen in ihrer Outgroup-Kommunikation (Kommunikation mit Nicht-Russlanddeutschen) eine sehr strikte Vermeidungshaltung. Das Russische lässt sie als Fremde erkennen. In der Ingroup-Kommunikation erscheint das Russische nach meinen Erfahrungen dagegen sogar als aufgewertet. Russisch ist in diesen Situationen häufig das Kommunikationsmittel, das mit dem

Merkmal „Heimat“ verbunden erscheint. So sprechen Lebenspartner, die in ihrem Herkunftsland zu Hause miteinander teilweise auch Deutsch gesprochen haben, in ihrer neuen Heimat oft vorzugsweise russisch miteinander.

Versucht man abschließend die Ergebnisse der Auswertung der soziolinguistischen Daten zusammenzufassen, so stellt man fest, dass die Sprecher zum beobachteten Zeitpunkt eine durchaus strikte Zuordnung der Varietäten zu „anpassungsbedürftigen“ und „anpassungsfreien“ Domänen vornehmen, wobei die Differenzierung davon abhängig ist, ob es sich um neue (standarddeutsche, regionale) oder um alte (russlanddeutsche, russische) Kommunikationsbereiche handelt. Allgemein ist festzustellen, dass es durchaus divergierende, vielleicht sogar widersprüchliche Orientierungen im Sprachverhalten der Russlanddeutschen gibt. (Am deutlichsten wird dies in Bezug auf die Varietäten Russlanddeutsch und Russisch). Es wird aber ebenso klar, dass die sprachlichen Einstellungen der Russlanddeutschen an einem übergeordneten Ziel orientiert sind, das am besten durch die Interviewäußerungen zu der Leitvarietät Hochdeutsch/Standarddeutsch deutlich wird. Das Ziel heißt Anpassung. Aber Anpassung bedeutet für russlanddeutsche Sprecher keine nur situationsspezifische Orientierung, die darauf aus ist, spezielle Kommunikationssituationen zu meistern. Vielmehr geht es um eine Orientierung, die auf das Sprachverhalten generell und insgesamt zielt und die sich allenfalls nach Domänen und allgemeineren Situationstypen differenzieren lässt.

3.2 Ergebnisse der Sprachdatenanalyse

a) Veränderungen im Wortschatz

Die Analyse der Sprachdaten sollte zeigen, wie weit die Anpassungsbemühungen der Sprecher tatsächlich gehen und in welchen Bereichen die entsprechenden Sprecherintentionen sich tatsächlich verwirklichen. Es hat sich gezeigt, dass sich insbesondere im Bereich des Wortschatzes Anpassungstendenzen bemerkbar machen. Das wird in der Outgroup-Kommunikation in formellen Situationen besonders deutlich. Augenfällige Beispiele bietet die Gegenüberstellung von russlanddeutschen Texten der Ingroup-Kommunikation, in denen zahlreiche russische Lexeme vorkommen, mit Texten aus den

formellen Situationen.⁵ Hier findet eine massive Lexemsubstitution statt, wie die Beispieltexte deutlich zeigen. Es ist offensichtlich, dass in Bezug auf die lexikalischen Phänomene eine hohe Bewusstseisstufe vorliegt, die die Veränderungen in Richtung Hochdeutsch ermöglicht.

b) lautstrukturelle Veränderungen

Die Auswertung im Bereich der Lautstruktur hat gezeigt, dass hier die sprachliche Anpassung weniger fortgeschritten ist. Die Merkmale sind nicht so deutlich und offensichtlich nicht so bewusst, wie im Bereich der Lexik. Generell kann man davon ausgehen, dass die Merkmale im lautlichen Bereich viel weniger reflektiert und kontrolliert und deswegen beibehalten und teilweise auch auf standarddeutsche oder regionale Wörter der neuen Umgebung übertragen werden. Ein typisches Beispiel dafür ist die Diphthongierung der langen Vokale, die für das Russlanddeutsche sehr typisch ist (*leben* = *lejben*). Dieses Merkmal wurde nicht aufgegeben und sogar auf neu erlernte standarddeutsche Wörter übertragen. Es stellt somit ein Konservierungsmerkmal dar, das zur Erkennung des russlanddeutschen Hochdeutschen beiträgt und an dem die Russlanddeutschen vermutlich auch in der Zukunft sprachlich erkannt werden können.

c) Syntax und morphologische Struktur

Im Unterschied zur Lexik werden nach meinen Untersuchungsergebnissen syntaktische Phänomene und Phänomene der Morphosyntax von Russlanddeutschen so gut wie gar nicht reflektiert. Nur syntaktische Phänomene, die sich in der Wortgestalt widerspiegeln, fallen den Russlanddeutschen auf und werden daher auch „verhochdeutsch“, wie z.B. Flexionen, Auswahl von Artikelformen, Konjunktionen und Präpositionen. Die meisten syntaktischen Relationen liegen aber nicht auf solche Weise offen zu Tage. So fällt beispielsweise häufig auf, dass Russlanddeutsche eine aus dem Russischen entlehnte Reflexivität erst dann bemerken, wenn sie von Gesprächspartnern darauf aufmerksam gemacht werden (z.B. „ich habe *mich* beleidigt“ und „er lernt *sich* schön“). Man kann davon ausgehen, dass auch die Syntax auf absehbare Zeit ihre fremdsprachlichen Züge behält und nicht dem Hochdeutschen angepasst wird.

⁵ Ein Beispiel solcher Textvergleiche findet sich in Berend (1998, S. 166ff.).

4. Anmerkungen zu didaktischen Konsequenzen und einige Vorschläge

Es war nicht das vorrangige Ziel des Projekts, didaktische oder gar speziell didaktisch-methodische Vorschläge zu erarbeiten. Trotzdem ergaben sich aus den Untersuchungen inhaltliche Konsequenzen, die für eine didaktische Umsetzung in Maßnahmen der Integrationsförderung wichtig sind. Die Konsequenzen bezogen sich auf zwei Bereiche: (a) den Bereich des Sprachunterrichts im engeren Sinne, und (b) den Bereich der kulturhistorischen und soziokulturellen Erfahrungen. Im Folgenden werden einige Konsequenzen für den im engeren Sinne sprachlichen Unterricht im relevanten Bereich des Wortschatzes kurz dargestellt (vgl. Berend 1998, S. 220ff).

Die Ergebnisse der Analyse der Sprachdaten haben die Annahme bestätigt, dass Aussiedler, die mit dialektaler Deutschkompetenz nach Deutschland kommen, eine spezifische, ihren Sprachdefiziten angepasste Sprachförderung benötigen. Bezüglich der zu behandelnden Inhalte sei hier in erster Linie darauf hingewiesen, dass nach den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung diese Zielgruppe besondere Defizite im lexikalischen Bereich aufweist und aus diesem Grunde auch auf einen Sprachunterricht mit dem Schwerpunkt auf lexikalischen Inhalten angewiesen ist. Diese Konstellation hat sich sowohl durch die deutsch-russische Zweisprachigkeit als auch durch die Entwicklungen entlang der Dialekt/Standard-Dimension bzw. durch das Fehlen des deutschen Standards in Russland ergeben. Das lexikalische Reservoir wurde immer mehr durch russische Lexeme aufgefüllt, und zwar sowohl als Erweiterung des Wortschatzbestandes mit Russizismen durch Benennung von neuen Realien (wie im Beispiel *Sputnik*) als auch als Erweiterung des Wortschatzbestandes durch allmähliche Verdrängung der deutschen Lexeme durch russische.

Bei der Entwicklung einer Konzeption für den lexikalischen Unterricht sollte aus diesen Gründen der Gesamtwortschatzbereich, über den die Aussiedler verfügen und den sie in den neuen Sprachbedingungen erwerben müssen, einer genauen Strukturierung unterzogen werden. Dabei sollten lexikalische Klassen gebildet werden, die von Aussiedlern systematisch erworben werden müssen. Ich möchte im Folgenden einen auf den Ergebnissen der Untersuchung basierenden Vorschlag für eine solche Strukturierung des von den

russlanddeutschen Aussiedlern zu erlernenden Wortschatzes machen. Aufgrund der Analyse lassen sich folgende Gruppen von Lexemen aussondern, die den Aussiedlern Sprachschwierigkeiten bereiten und ihre sprachliche Integration erschweren:⁶

- *Interferenzen*: typische Lehnübersetzungen von Wörtern und Wendungen aus dem Russischen, die bereits im russlanddeutschen Dialekt vorkommen.
- *Phraseologismen*: Deutsche Entsprechungen für russische phraseologische Wendungen.
- *Internationalismen*: Wörter gemeinsamen Ursprungs, die im Deutschen und Russischen gleiche oder ähnliche Formen haben.
- *Russizismen*: Russische Wörter, für die keine deutsch-dialektalen Äquivalente im Russlanddeutschen existieren und die nur in russischer Form gebraucht werden.
- *Verben*: Russische Verben, die bei der Kommunikation der russlanddeutschen Sprecher in eingedeutschter Form am häufigsten vorkommen.
- *Dialektismen*: Deutsche Wörter mit abweichendem Gebrauch, der auf dialektale Normen zurückzuführen ist.
- *Neue Lexik*: Hochdeutsche bzw. standarddeutsche Lexeme für Realien aus der neuen Umgebung.

Bei den aufgezählten lexikalischen Klassen handelt es sich um Lexeme, deren Gebrauch mit unterschiedlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Oft handelt es sich um Fälle, bei denen Aussiedler von den einheimischen Sprechern nicht verstanden werden können. Das liegt z.B. bei *Interferenzen* vor. Dieser Typ von Lexemen, die von russlanddeutschen Sprechern häufig gebraucht werden, ist nur auf dem Hintergrund der Kenntnis des Russischen verständlich. Der Gebrauch von solchen Lexemen basiert auf falschen Übertragungen aus dem Russischen.

⁶ Zahlreiche Beispiele zu den hier vorgestellten lexikalischen Gruppen finden sich in Berend (1998, Kap. 8.).

Durch den typischen Gebrauch von *Internationalismen* werden russlanddeutsche Aussiedler sofort als Sprecher mit russischem Hintergrund identifiziert. Besondere Schwierigkeiten bereitet der Gebrauch von Internationalismen den russlanddeutschen Sprechern jedoch nicht: Sie verwenden im Redefluss den Internationalismus oft automatisch (nicht bewusst) in russischer Form.

Beträchtliche Schwierigkeiten haben die Sprecher jedoch bei der Verwendung der lexikalischen Klasse der *Russizismen*. Hier geht es um die gebräuchlichste Schicht der Alltagslexik, die von den Sprechern im Herkunftsland zwar in russischer Form – aber immer eingedeutscht – verwendet wird. Diese russischen Lexeme haben keine deutsch-dialektalen Äquivalente und werden von den Sprechern häufig als „deutsche“ gehandhabt. Man kann die Lexeme dieser Gruppe daran erkennen, dass sie nicht nur von der jüngeren Generation, sondern auch von allen älteren russlanddeutschen Sprechern verwendet werden. Die heutige ältere Generation hat einen Teil dieser lexikalischen Schicht oft schon als sprachliches „russlanddeutsches Erbgut“ in ihrer Kindheit erworben und an die nächste Generation weitergegeben.

Neben diesem „ererbten“ russlanddeutschen Wortschatz gehört aber zur Gruppe der Russizismen auch eine lexikalische Schicht, die Realien aus dem modernen Leben in Russland bezeichnet und deren deutsche Bezeichnung den Sprechern auch nicht bekannt ist. Diese Gruppe ist praktisch unbegrenzt, und die Aufgabe besteht darin, die gebräuchlichsten und für das Leben in Deutschland relevanten Lexeme auszusondern und zum gesteuerten Erwerb vorzuschlagen. Eine ganz besondere Gruppe von Russizismen bilden hier die Verben. Es hat sich gezeigt, dass die russlanddeutschen Sprecher – sowohl die Jüngeren als auch die Vertreter der älteren Generation – in der Ingroup-Kommunikation in nahezu jedem Satz ein russisches Verb in eingedeutschter (d.h. dem Deutschen angepasster) Form verwenden, und zwar vorwiegend in der Form des Infinitivs bzw. des Präteritalpartizips. Auch hier sollte eine Liste erstellt werden, die die gebräuchlichsten russischen Verben enthält sowie die entsprechenden deutschen Lexeme, die man an ihrer Stelle verwenden kann.

Eine bedeutende Schicht des Wortschatzes der russlanddeutschen Sprecher sind *Dialektismen*, d.h. regional bedingte lexikalische Varianten, die Differenzen zum Hochdeutschen aufweisen. Dass bestimmte Lexeme Regionalis-

men oder Dialektismen sind, ist den russlanddeutschen Sprechern zunächst nicht bewusst, und sie empfinden sie als typische russlanddeutsche Wörter (*Maul* 'Mund'; *luren* 'warten', *Schmand* 'Sahne', *Stube* 'Zimmer', *weisen* 'zeigen', *sich bangen* 'sich sehnen'). Diese Lexeme sollten im Sprachförderungsprozess nicht einfach verdrängt oder ignoriert werden, sondern sie sollten, neben dem Erwerb der neuen hochdeutschen Lexik, einem bewussten Differenzierungsprozess unterzogen werden. Die Sprecher sollten für die dialektale Lexik in ihrem sprachlichen Repertoire die richtige Zuordnung finden.

Bei der neu zu erlernenden hochdeutschen Lexik sind in erster Linie die Realienbezeichnungen des neuen Lebens relevant. Es sollte hier eine Liste von Bezeichnungen für fehlende Begriffe zusammengestellt werden, auf deren Basis man dann didaktische Konzepte erarbeiten kann. Bei der Erstellung dieser Liste sollte die kulturelle Relevanz des Wortschatzes berücksichtigt werden, d.h., es sollten zunächst die Lexeme erlernt werden, die zur Bewältigung des kommunikativen Alltags in der ersten Aufenthaltszeit in Deutschland unentbehrlich sind. Beispiele für solche Realien sind Lexeme wie *Arbeitgeber*, *Arbeitnehmer*, *Gemeinde*, *Wochenende*, *Termin* u.a. Eine ganz wichtige Untergruppe dieser Liste sind die in Deutschland in der Alltagskommunikation weit verbreiteten Fremdwörter, meist Anglizismen wie *Blazer*, *Manager*, *Teenager*, *T-Shirt*, *Sweatshirt*, *Pullover*, *Computer*, *Layout*, *Software*, *up-to-date*, *Make-up*, *Job*, *City*. Alle befragten Aussiedler haben auf Kommunikationsprobleme bezüglich dieser lexikalischen Schicht hingewiesen.

Die Analyse der transkribierten hochdeutschen Texte hat gezeigt, dass die russlanddeutschen Sprecher im grammatischen und insbesondere syntaktischen Bereich des Deutschen bedeutend weniger Probleme haben als z.B. ihre russischen Ehepartner, die „normale“ Lerner des Deutschen sind und keine deutsch-dialektale Ausgangsbasis besitzen. Die Sprecher mit einer deutsch-dialektalen Basis verfügen über gefestigte syntaktische Regeln, die den Regeln des gesprochenen Deutschen sehr nahe kommen. Die wichtigen Regeln, z.B. die Zweigliedrigkeit des deutschen Satzes oder die Wortstellung im Nebensatz, werden von Sprechern mit dialektaler Ausgangsbasis nicht verletzt, während bei russischen Deutschlernern dies der häufigste syntaktische Fehler ist. Die Einübung der syntaktischen Aspekte ist im Sprach-

kurs angesichts der beschränkten Förderungszeit nicht unbedingt erforderlich; es sollten auch hier wiederum eher lexikalische Klassen von speziellen Wortarten eingeübt werden, z.B. die deutschen Konjunktionen, die unter starkem Interferenzeinfluss des Russischen standen und von den Sprechern praktisch nicht beherrscht werden, und andere lexikalische Klassen. Dadurch besteht eine realistische Möglichkeit, in der knappen Zeit der Sprachförderungsmaßnahmen – neben den im engeren Sinne grammatischen – den Aussiedlern auch lebenswichtige Inhalte der landeskundlichen Thematik (Politik, Arbeitsmarkt, Bildungssystem usw.) mit bestimmten Schwerpunkten zu vermitteln.

5. Literatur

- Berend, Nina (1998): Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Russlanddeutschen. Tübingen.
- Berend, Nina/Jedig, Hugo (1991): Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie. Marburg.
- Jedig, Hugo (1986): Die deutschen Mundarten in der Sowjetunion. In: Uhlisch, Gerda (Hg.): Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR-UdSSR. Zwickau. S. 74-80.
- Meng, Katharina (1995): Sprachbiographien in einer rußlanddeutschen Aussiedlerfamilie. In: Deutsch lernen 1, S. 30-51.
- Meng, Katharina (2001): Russlanddeutsche Sprachbiographien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien. Tübingen.
- Reitemeier, Ulrich (2000): Zum interaktiven Umgang mit einbürgerungsrechtlichen Regelungen in der Aussiedlerberatung. Gesprächsanalytische Beobachtungen zu einem authentischen Fall. In: ZBBS (Zeitschrift für Qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung), 2/2000, S. 253-281.
- Reitemeier, Ulrich (i.Vorb.): Aussiedler treffen auf Einheimische. Paradoxien der interaktiven Identitätsarbeit und Vorenthaltung der Marginalitätszuschreibung in Situationen zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen.